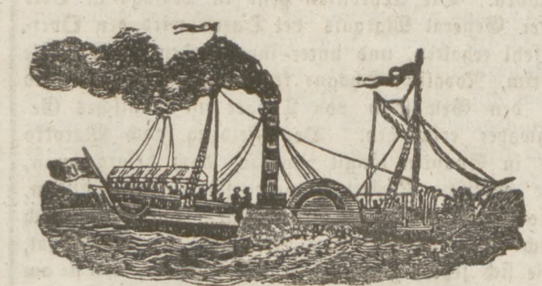
Danziger Dampfboot

№ 210. **1859.**

Freitag, den 9. September. **29ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Die Antwort des Königs von Sardinien auf das ihm von Toskana gemachte Anerbieten ist gegenwärtig das Hauptthema in dem politischen Tagesgespräch. Daß dieselbe eine sehr verschiedene Beurtheilung findet, liegt zu sehr in der Natur der Sache, indem die Angelegenheit, um welche es sich handelt, zu den schwierigsten politischen Fragen der Gegenwart gehört. Eine sehr einschlagende Betrachtung, in welcher sich die Times über die wichtige Angelegenheit ergeht, stellt die gewichtvolle Antwort des Königs in ein klares Licht und ist im höchsten Grade der Beachtung werth.

„Toskana hat sich also," sagen sie, „dem König Viktor Emanuel förmlich angeboten. Die Toskaner kommen zu ihm als Bittsteller und petitioniren um die Erlaubniß, seine Unterthanen zu werden. Die Erwiederung des Königs ist, wie man erwarten mußte, unbestimmt ausgefallen; aber sie hat nach unserem Dafürhalten die Bedeutung — daß Viktor Emanuel das Amt eines Vertreters des toskanischen Volkes vor Europa annimmt. Er übernimmt die Pflichten der Souverainetät ad interim, aber nicht den Titel, den Staat oder die Gewalt derselben. Er bindet sich nicht durch die Annahme des königlichen Titels, noch erklärt er Toskana zur Provinz des Königreichs Sardinien. Er willigt einfach ein, dies Volk, welches ohne Vertretung unter den souveränen Mächten Europas ist, zu repräsentiren, während er die Entscheidung in Bezug auf die Annahme des ihm gemachten Anerbietens sich vorbehält. Viele Gründe ließen diesen Ausweg als den allein praktischen erscheinen. Viktor Emanuel, der in Verbindung mit seinem mächtigen Alliirten Italien zur Freiheit rief, konnte eine Anerkennung der von ihm selbst angeregten Revolutionen nicht mit Ehren verweigern, noch konnte er sich und sein Volk ohne Gefahr in einen bewaffneten Kreuzzug für die Sache der italienischen Einheit stürzen. Zwar, wenn ein Volk italienischen Stammes einen italienischen Souverain auffordert, es zu regieren, so könnte dies als eine häusliche Angelegenheit erscheinen, wobei der eine Theil das Recht anzubieten, der andere das Recht anzunehmen hat. Dem würde auch ohne Zweifel so sein, wenn Italien seine Freiheit selbst errungen hätte. Aber der Vertrag von Villafranca ist für dasselbe zugleich die Urkunde seiner Freiheiten, und der Katalog seiner Verpflichtungen. Sardinien welches seinen vollen Vortheil aus dem Vertrag von Villafranca zieht, ist durch ihn wenigstens eben so sehr gebunden, wie Frankreich. Durch diesen Vertrag erlangt Oesterreich einen Rechtsanspruch darauf, sich in die Angelegenheiten Mittel Italiens zu mischen, den es vor dem Befreiungskriege nie besessen hatte. Frankreich war von Italien als sein Paladin und von Italiens Feinden als sein Unterhändler angenommen worden. Wenn Viktor Emanuel Angesichts der Bestimmungen dieses Vertrages Toskana annexirt hätte, so war zu befürchten, daß Oesterreich in diesem Schritt einen Kriegsgrund gegen Sardinien erblickte. Daß es jeden halbwegs anständigen Vorwand zu einem solchen Schritt eifrig ergriffen haben würde, ist kaum zu bezweifeln. Oesterreich macht aus seinem ganz besondern Groll und Haß gegen Sardinien kein Geheimniß. Dies Uebelwollen steigert sich fast zur Leidenschaft und giebt sich in Kleinlichkeiten kund, die der Würde einer Macht ersten Ranges kaum angemessen sind. Wenn Oesterreich nur Gelegenheit fände, Sardiniens mächtigen Beschirmer in Schlaf zu lullen —, so würden sich die Thore von Mantua, Verona und Peschiera aufthun, und österreichische Heere würden an den Sardiniern Rache nehmen für die durch Frankreich erlittenen Niederlagen. Eine solche Gelegenheit würde sich dargeboten haben, wenn Viktor Emanuel das Anerbieten der Herzogthümer unbedingt angenommen hätte. Als Frankreich sich bereit erklärte, die Restauration der Herzogthümer zu genehmigen, gestand es etwas mehr zu, als die bloße Rückkehr von Dynastieen, die Oesterreich günstige Sympathieen haben. Diese Großherzoge sind nicht nur die Agnaten und Agenten des Hauses Oesterreich, sondern durch sie behauptet es seine Heimfallsrechte und hofft es, dereinst diese italienischen Provinzen mit seinen Erblanden zu verschmelzen. Dies war es, was Oesterreich meinte, als es sich diese Restauration bedang, und es bildete sich ein, von Frankreich im Augenblick der Niederlage die Sanction zu einem Länderzuwachs erlangt zu haben, von dem es kaum in der Zeit seines Glückes gehofft hatte, daß Europa ihn zugeben würde. Vielleicht hatte Napoleon III. nie die Absicht, dem Vertrag diese weitgreifende Bedeutung zu geben; aber er muß seine Bedingungen mit wenigstens äußerlicher Treue aufrecht halten. Klar ist, daß die Dinge in Toskana nicht den Gang genommen haben, den der Kaiser als den seinen proklamirt hatte. Wäre Sardinien überzeugt, daß es unter allen Umständen sich auf die Erklärung des Kaisers, wonach die Tage österreichischer Einmischung für immer vorüber sind, verlassen darf, so könnte es das Anerbieten der Herzogthümer endgültig annehmen. Ohne diese volle Sicherheit anzunehmen, hätte so viel geheißen, wie alles Errungene und das ganze Schicksal Italiens auf das Spiel zu setzen. Die Umstände erlaubten daher nur eine zeitweilige Maßregel. Etwas muß geschehen, um die aufwachsenden jungen Institutionen zu schützen. Toskana und die anderen Herzogthümer haben sich zur Beschämung ihrer Feinde Monate lang ohne Regierung ruhig verhalten. Aber diese Gefahr verlängern, hieße das Unglück versuchen. Zur Sicherheit der Ordnung ist ein Führer nothwendig und ein starker Herrscher. Auch muß man Oesterreich um seiner gegenwärtigen Lage willen Einiges zugestehen. Oesterreich sieht, wie ein verachteter Feind auf seine Kosten zu einer Großmacht erhoben wird. Kann man erwarten, daß es einen solchen Prozeß ohne einiges Zähneknirschen und Fäusteballen mit ansehen soll? Es muß daher Jedermanns Wunsch sein, wenn nur die Hauptsache gewonnen wird, Oesterreich seine Stellung so erträglich als möglich zu machen. Die Pille muß ja, trotz aller Vergoldung, dem stolzen Kaiserhause bitter genug zu schlucken sein."

Rundschau.

Berlin. In den Reise-Dispositionen Sr. K. H. des Prinz-Regenten ist abermals eine Aenderung eingetreten. Hiernach würde der Prinz-Regent bereits übermorgen Ostende verlassen und sich nicht nach Berlin, sondern nach Baden-Baden begeben. An diesem Badeorte würde Se. K. H. bis Ende dieses Monats verweilen und alsdann in Begleitung seiner erlauchten Gemahlin nach Köln reisen, um, wie bekannt, den dort am 2. Oct. stattfindenden Einweihungsfeierlichkeiten beizuwohnen.

— Prinz Karl ist noch immer recht krank und soll jetzt, wie der „Pos. Ztg." geschrieben wird, zu seiner Wiederherstellung die Hungerkur gebrauchen.

— Der Staatsminister Auerswald ist gestern von der Beerdigung seiner Gemahlin aus Königsberg hierher zurückgekehrt, und wird sich dem Vernehmen nach in den nächsten Tagen wieder zu Sr. K. H. dem Prinz-Regenten nach Ostende begeben.

— Hr. v. Gruner tritt nicht von dem Posten eines Unterstaatssekretärs im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zurück, sondern wird am 15. d. von Kissingen wieder hier eintreffen und alsdann seine Amtsgeschäfte übernehmen.

— Wie die „Preuß. Z." mittheilt, hat der Prinz-Regent dem Wirkl. Geh. Ober-Finanzrath v. Obstfelder interimistisch die Leitung des Ministeriums des Königl. Hauses übertragen.

— Den „Hamb. Nachr." schreibt man von hier: Se. Königliche Hoheit der Prinz-Regent wird die Stettiner Adresse für Bundesreform u. s. w. nicht persönlich beantworten, hat vielmehr den Grafen Schwerin beauftragt, dieses in seinem (des Regenten) Namen zu thun. Es scheint, daß die Antwort drei Punkte besonders betonen und als solche bezeichnen wird, deren Beantragung und Durchführung am Bunde die preußische Regierung sich vorzugsweise vorgesetzt hat. Diese 3 Punkte sind: 1) eine gesteigerte Heer- und Wehrkraft mittelst einer einheitlichen Leitung; 2) eine mehr einheitliche diplomatische Vertretung nach außen und 3) eine striktere Aufrechthaltung, also Garantie, der verfassungsmäßigen Zustände in den verschiedenen deutschen Staaten. Eine Antwort dieses Inhalts ist, so viel ich vernehme, beabsichtigt; ihre endliche Abfassung in diesem Sinne wird ziemlich zweiffellos erfolgen, wenn auch im Ausdruck (namentlich unter 3) Manches gemildert werden dürfte.

— Privatnachrichten, die in Berlin eingetroffen sind, bestätigen, daß die Rüstungen in den Häfen und an den Küsten Frankreichs aufs Höchste getrieben werden. Die französischen Seidenhändler machen kein Hehl daraus, daß sie an den baldigen Ausbruch eines Seekrieges glauben, und sie sind bemüht, ihre Waaren an den Mann zu bringen. Besonders in den südlichen Häfen Frankreichs häuft sich das Material zu Truppentransporten immer mehr, und man ist darum auf einen neuen Krieg im Orient gefaßt. Die Entmuthigung in der französischen Handelswelt muß außerordentlich groß sein.

— Die neueste Nummer der „Mittheilungen des statistischen Bureaus" giebt die Resultate der Ende 1858 in Preußen stattgefundenen Volkszählung genau an; danach betrug die Zahl sämmtlicher Einwohner 17,739,913, darunter 202,673 Militärpersonen. Die Vermehrung gegen 1855 betrug 537,082 oder $3_{,12}$ pCt.

— Die Comites der Schillerstiftungen sind von dem provisorischen Vorstand der Schillerstiftung in Dresden zu einer Versammlung aufgefordert, die am 8., 9. und 10. October statthaben und die am 9. Mai 1855, Schillers 50jährigem Todestage, provisorisch begründete Schillerstiftung definitiv ordnen soll. Obgleich soeben wiederum eine hochherzige Frau, die bereits schon früher der Stiftung ein bedeutendes Geschenk machte, dem Dresdener Comité aufs Neue 1000 Thaler übergab, wird doch der Gesammtertrag der vierjährigen Sammlung 20,000 Thlr. schwerlich übersteigen. Es wird demnach die ursprüngliche Zweckbestimmung der Schillerstiftung kaum die von vielen Seiten gewünschte Veränderung erleiden können, sondern ihr Wirken lediglich der schönen Literatur zu Gute kommen, soweit sie in Schillers Geiste wirkt. Der Ort für die gemeinsame Berathung des Comités ist noch nicht bestimmt; wahrscheinlich wird man sich jedoch für Dresden entscheiden und der Berathung einen vom Dresdener provisorischen Vorstand unterbrei-

teten Statutenentwurf für die „einheitlich zu organisirende allgemeine deutsche Schillerstiftung" zu Grunde legen.

Aus Mecklenburg, 5. Sept. Se. Königl. Hoheit der Großherzog hat in der Zeit schwerer Bedrängniß, die über Mecklenburg gekommen, den Behörden, denen jetzt schwere Pflichten obliegen, ein schönes Beispiel furchtloser Pflichterfüllung gegeben. In Begleitung des Generalarztes Dr. Frese und des Flügeladjutanten Hauptmann v. Hertzberg begab sich der Großherzog gestern von dem Heiligen Damme über Doberan, Rostock, Bützow und Güstrow nach der von der Cholera am schwersten heimgesuchten Stadt Goldberg. Auf der Fahrt von Bützow nach Güstrow hatte der Bürgermeister Langfeld aus Güstrow die Ehre, über die Maßregeln zur Steuerung der fortdauernden Krankheitsnoth in Güstrow Vortrag zu halten. In Goldberg ließ sich Se. Königl. Hoheit von dem Bürgermeister Born, in dessen Hause er abgestiegen war, und dem landesherrlichen Kommissarius Sanitätsrath Dr. Wendt auf's Genaueste über den jetzigen Stand der Krankheit und die Anstalten, welche zur Heilung der Kranken, zur Bestattung der Gestorbenen und zwar Ernährung der Gesunden getroffen sind, Bericht erstatten, und begab sich sodann über Lübz und Neustadt nach Ludwigslust. Von da wird der Großherzog am 7. d. M. in Schwerin eintreffen. Dieser schöne Zug wahrhafter landesväterlicher Fürsorge wird, so hoffen wir, auf die niedergebeugten Gemüther der Goldberger eines kräftigen Einflusses nicht verfehlen.

Hamburg, 7. Sept. Die Mutter Heinrich Heine's, eine Persönlichkeit, welche, obwohl sie bis dahin in tiefer Zurückgezogenheit gelebt, durch die Pietät, mit welcher der Dichter ihr häufig in seinen Werken gedenkt, ein Interesse auch in weiteren Kreisen erregt hat, ist in der vorigen Woche aus dem Leben geschieden. Sie hat ein Alter von 85 Jahren erreicht und ihre letzte Lebenszeit im Familienkreise ihrer Tochter, der Gattin des Herrn Moritz Emden, verlebt. Die Verstorbene hinterläßt außerdem zwei Söhne, von denen der eine ein renommirter Arzt, der andere der bekannte Redakteur des Wiener Fremdenblattes ist.

Bremen, 2. Sept. Daß die Küsten der Nordsee für Deutschland von der höchsten Wichtigkeit sind, läßt sich durch Zahlen am besten beweisen. Im Jahre 1829 kamen, wie die „D. A. Z." berichtet, auf der Weser für Bremen 881 Schiffe an, im Jahre 1858 aber 2354. Von Australien kamen 1829 gar keine Schiffe an, im vorigen Jahre aber 57. Im Jahre 1829 betrug die Einfuhr von Baumwolle nicht mehr als circa 1½ Mill. Pfd., im vorigen Jahre aber 50 Mill. Pfd.; eben so wurden 1829 nur 5 Mill. Pfd. Reis eingeführt, während im vorigen Jahre die Einfuhr 54 Mill. Pfd. betrug. In gleichem Verhältniß hat die Ausfuhr mancher Artikel, die im Innern von Deutschland fabrizirt werden, zugenommen. Schifffahrt und Handel nehmen also einen immer größeren Aufschwung, aber an einen Schutz der Küsten und an eine deutsche Flotte wird in Frankfurt a. M. gar nicht gedacht. Wie sehr der Bau der Eisenbahnen an den norddeutschen Küsten vernachlässigt wird, ist weltbekannt. — In Brake ist die Cholera ausgebrochen, doch sind von 21.—27. Aug. von sieben Kranken nur drei gestorben.

Wien, 5. Sept. Der Wiener Correspondent der „H. B.-H." berichtet, daß gerade in den letzten Tagen außerordentliche Anstrengungen von Rußland und England zur Herbeiführung des Kongresses gemacht worden seien, und bezeichnet es als ein sehr verbreitetes Gerücht, daß auch Oesterreich bereits offiziell seine Zustimmung zur Abhaltung eines Kongresses ertheilt habe. Er glaubt diese letztere Nachricht aber entschieden in Abrede stellen und melden zu können, daß das Wiener Kabinet seinen Beitritt an die Bedingung geknüpft habe, daß die Majorität der Kongreßmächte sich zum Voraus zur Durchführung der Restauration der italienischen Fürsten verpflichte. Daß jedoch Oesterreich nicht unerschütterlich an diesen Bedingungen festhalten werde, giebt auch der Correspondent zu verstehen.

Parma, 6. Sept. Die Wahlen sind beendet; die Nationalversammlung ist zusammengetreten.

Bologna, 6. Sept. Die Nationalversammlung hat folgenden Antrag votirt: Wir, die Repräsentanten des Volks der Romagna, rufen Gott zum Zeugen der Lauterkeit unserer Absichten an und erklären, daß die Völker der Romagna kraft ihrer Rechte nicht länger die weltliche Regierung des Papstes wollen.

— Die National-Versammlung hat einstimmig den Anschluß an Piemont votirt und beschlossen, zu Gunsten der Umbrischen Marken eine Adresse an den Kaiser Napoleon und den König Victor Emanuel zu richten.

Madrid, 31. Aug. Die „Gaceta Militar" meldet, daß die Expedition gegen die Riffianer 20—30,000 Mann stark werden soll. Die Regimenter Catalonien und Talavera, welche in der Führung der Miniébüchsen sehr geübt sind, so wie das Regiment Bourbon werden den Feldzug mitmachen. Die Expedition geht in Malaga in See. Der General Marquis del Duero wird den Oberbefehl erhalten, und unter ihm werden die Generale Prim, Novaliche Echague kommandiren. Auch wird in den Gewässern von Tanger ein spanisches Geschwader erscheinen. Der Feldzug nach Marokko ist in Spanien längst populär, doch besorgt man, die englische Regierung werde scheel darein blicken. So wie bisher die Sachen gingen, können sie jedoch nicht mehr gehen. Die Besatzung von Ceuta hat, wie sich jetzt ergiebt, bei jedem Ausfalle, den sie am 24. und 25. aus dem Presidio machte, Schläge bekommen, und die Stellungen der Mauren sind so vortrefflich gewählt, daß der Befehlshaber des Platzes beschlossen hat, bis zur Ankunft von Verstärkungen nicht wieder offensiv zu verfahren.

Paris. Der Oberst Charras hat folgenden Protest gegen die Amnestie gerichtet: „An Louis Bonaparte! Sie erlassen eine Amnestie! Sie vergeben jenen Tausenden von Bürgern, die Sie seit so langer Zeit auf die fremde Erde geworfen haben und die Sie in dem mörderischen Klima von Afrika und in den verpesteten Sümpfen von Cayenne an der Kette geschmiedet halten! Sie vertheidigten gegen Sie die aus dem freien, allgemeinen Stimmrechte hervorgegangene Konstitution! — die Konstitution, welcher Sie feierlich die Treue geschworen hatten und die Sie verrathen haben. Darum haben Sie jene Bürger damals zu Boden geschlagen, und jetzt wollen Sie ihnen verzeihen. Der Verbrecher verzeiht seinen Opfern! Diesen neuen Streich mußten Sie wohl den Cäsaren des entarteten Roms entleihen! Vor der öffentlichen Meinung, vor der Geschichte mag ich mich nicht als Gegenstand dieses perfiden Rollenwechsels hergeben. Derjenige, der das Gesetz mit Füßen trat, hat kein Recht der Begnadigung für Jene, die es vertheidigten. Ihre Amnestie ist eine Beschimpfung Derer, die amnestirt werden sollen; außerdem verbirgt dieselbe eine Falle, einen Hinterhalt, wie jedes Ihrer Worte, wie jeder Ihrer Schwüre. Das berührt mich jedoch nicht; ich erkläre es als Volksvertreter, den Sie geschändet, ins Gefängniß geworfen und verbannt, als Offizier, den Sie beraubt und bis in die Verbannung verfolgt haben, — ich amnestire Sie nicht; ich verzeihe Ihnen nicht den Tod von 15,000 meiner Landsleute, die Sie in den Dezembertagen niedermetzeln ließen und die in ihren Kerkern und Galeeren verelendet und verkümmert sind; ich vergebe Ihnen nicht Ihren Frevel an der Konstitution, die Sie beschworen, die Zerstörung der Republik, die Ihnen das Vaterland wiedergegeben hat; endlich vergebe ich Ihnen nicht die Entehrung des allgemeinen Stimmrechts durch Betrug und durch Einschüchterung, nicht die Unterjochung und systematische Entsittlichung meines Vaterlandes. — Wohl hat das Leben fern von den Seinigen, fern vom Vaterlande, seine Bitterkeiten, aber man lebt noch härter in der Knechtschaft. — An jenem Tage, wo die Freiheit, das Recht und die Gerechtigkeit, diese erhabenen Geächteten, nach Frankreich zurückkehren werden, um Ihnen die so sehr verdiente Züchtigung zuzumessen, werde auch ich zurückkehren; er läßt lange auf sich warten, dieser Tag, aber kommen wird er doch, und ich kann warten. — Zürich, 21. Aug. 1859."

— Daß man von französischer Seite noch immer eine Erneuerung der Feindseligkeiten nicht für unmöglich hält, erhellt man aus dem Umstande, daß die französischen Truppen in Italien strategische Aufstellungen genommen haben, welche vorzüglich auf die Vertheidigung von Central-Italien gegen eine Invasion vom Venetianischen aus hindeuten. Ihre Hauptmacht ist in der That in Casalmaggiore, Parma und Piacenza concentrirt, und man glaubt, daß die französische Armee darauf rechne, sich auf die Festung Alessandria nöthigenfalls als Operationsbasis zu stützen. Es war in der That in diesen letzten Tagen das Gerücht verbreitet, daß Marschall Vaillant die Besetzung der Festung durch seine Truppen verlangen wolle. Bis jetzt ist aber nichts darüber bestimmt und das Gerücht stützt sich einzig auf den Umstand, daß die französische Armee-Intendanz von der Municipalbehörde Auskunft über die Militär-Einquartirungsmittel, die in jener Festung zu finden sind, verlangt hat. Die Municipalität berichtete darüber an die vorgesetzte Behörde und schob es einstweilen auf, darauf Antwort zu geben.

— Der Stadterweiterungsplan ist von dem Kaiser bereits genehmigt und in das Ministerium des Innern zurückgelangt, und zwar mit nur geringen Abänderungen des von der Kommission vorgelegten Projekts. Die die ganze Stadt kreisförmig umlaufende Straße soll eine gleichförmige Breite von 30 Klaftern erhalten. In Betreff der Regulirung der Linienwälle wird an den Plänen bereits gearbeitet. Es ist beantragt, an Stelle der derzeitigen Wälle eine breite mit Bäumen bepflanzte Straße zu errichten. Die Verzehrungssteuerlinie würde durch ein einfaches, zwischen Mauerwerk und Säulen geführtes Eisengitter bezeichnet werden. Zu beiden Seiten des Gitters würde ein Raum frei bleiben.

— Eine neue französische und zwar metrische Uebersetzung von Göthe's Faust ist in Paris erschienen, aus der Feder des Fürsten Alphonse v. Polignac. Sie soll die Arbeit vieler Jahre und sehr elegant sein.

London, 7. Sept. Der Großfürst Constantin ist heute nach Kronstadt abgereist. — Der heutige „Globe" glaubt an das Zustandekommen eines Kongresses. — Der „Great Eastern" hat glücklich die gefährlichsten Stellen der Themse passirt und ist in Woolwich eingetroffen.

— Großfürst Konstantin war die letzten Tage über beschäftigt, mehrere Institute und Sehenswürdigkeiten Londons in Augenschein zu nehmen. Sehr lange verweilte er im India House, dessen Sammlungen ihm von den beiden Unterstaats-Sekretären Baring und Melville gezeigt wurden. Die Kostbarkeiten dieses Museums sind jetzt vortrefflich geordnet, der Großfürst jedoch, dessen praktischer Sinn sich bei allen Gelegenheiten bemerkbar macht, verweilte weniger bei den Raritäten und Edelstein-Sammlungen, wohl aber am längsten bei der Sammlung indischer Bauhölzer, die erst vor Kurzem durch die Brüder Schlagintweit zu Stande gekommen ist.

— Der Gedanke, im Jahre 1862 wieder eine allgemeine Industrie-Ausstellung zu veranstalten, ist noch nicht aufgegeben, und wurde er durch den Krieg in den Hintergrund gedrängt, so taucht er jetzt desto lebhafter wieder auf. Die Society of Arts wird in dieser Beziehung wahrscheinlich demnächst ein Programm eröffnen und Frankreich wird Gelegenheit haben, die Prophezeiung Morny's wahr zu machen, daß es von nun an nur auf dem Felde des Gewerbefleißes mit England wetteifern werde.

— Eine von Sir William Armstrongs neuen Geschützen, ein 80-Pfünder, welcher in der neuen Werkstatt zu Elswick gegossen wurde, ist vor einigen Tagen im Beisein vieler Offiziere probirt worden, und fielen die Resultate über alle Erwartung günstig aus. Die Schußweite betrug 27,000 Fuß, d. i. bedeutend mehr als eine deutsche Meile.

— Berichten aus Washington zufolge trifft die Regierung endlich energische Maßregeln, dem Sklavenhandel längs der afrikanischen Küsten zu steuern. 8 Fahrzeuge mit zusammen 116 Geschützen werden zu diesem Zwecke nach Afrika entsandt werden und St. Paul de Loando ihr Hauptstationsplatz sein. Auch wird die Regierung Maßregeln zur Unterdrückung des Cuba'schen Sklavenhandels ergreifen.

Hongkong, 4. Juli. Man ist gespannt darauf, schreibt die „W. Z.", ob der Kaiser von China das am 1. Juli 1858 abgeschlossene Bündniß jetzt anerkennen will oder nicht. Unter den Chinesen sind Gerüchte verbreitet, die glauben lassen, daß die englische Gesandtschaft auf ihrer Reise nach Peking auf ernstlichen Widerstand stoßen werde, es soll eine große Armee, vom Bruder des Kaisers angeführt, an den Ufern des Peiho aufgestellt sein. Der russische Gesandte soll nicht, wie jüngste Gerüchte sagten, ermordet, sondern aus Peking vertrieben sein. Es sind dieses aber nur Gerüchte und es wäre zu hoffen, daß es solche blieben, aber man traut den Chinesen nicht und hat sich auf alle Fälle vorbereitet. Daß der Widerstand des Kaisers bald vor den englischen Kanonen verschwinden wird, ist außer Frage. Die Engländer sind, mit Franzosen und Amerikanern vereinigt, mit ca. 30 Kriegsschiffen nach dem Norden gegangen, jedenfalls ein anständiges Geschwader, um ihren Forderungen den gehörigen Nachdruck geben zu können. Man sieht aber doch deutlich daraus, daß die Chinesen es noch nicht ganz ehrlich mit den Europäern meinen, sie sind noch schwer zugänglich; wenn auch die Traktate vom Kaiser angenommen worden, wird noch eine

Zeit vergehen, ehe der Handel wieder auflebt. Die nächste Mail wird wohl schon etwas Bestimmteres bringen, die Chinesen werden jetzt noch durch die vielen Kriegsschiffe in Resp kt gehalten, sollten dieselben uns in Folge der kriegerischen Verhältnisse in Europa entzogen werden, so möchte uns eine ähnliche Katastrophe wie 1856 bevorstehen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 9. Sept. Der Absender jener kürzlich erwähnten Depesche aus Leipzig, Hr. Johann Tschinkel, welcher das Mittel gefunden haben will, den von der Cholera befallenen Menschen das Leben zu retten, hat sich beeilt, zu uns zu kommen. Derselbe ist bereits gestern Abend hier eingetroffen und hat sich heute den Chefs der Behörden sowie den Oberärzten im Stadt-Lazareth vorgestellt, um seine Kunst zunächst an den 19 dort befindlichen Cholera-Kranken zu versuchen. Hr. Tschinkel ist ein wohlhabender Kaufmann aus Kalisch in Russisch-Polen, der aus bloßem Menschlichkeitsgefühl umherreist und seine Kuren ausführt, ohne auf irgend eine Entschädigung Anspruch zu machen. Zahlreiche Zeugnisse über seine gedeihliche Wirksamkeit sollen vorliegen, bei welcher Herr T. durchaus keine Geheimmittel oder Arzeneien anwendet, sondern nur durch gewöhnliche Wärme-Erzeugungsmittel darauf hinwirkt, daß der Erkrankte in kürzester Zeit in Transpiration geräth. Da die Art und Weise, wie Hr. Tschinkel den Schweiß bei dem Patienten bewirkt, in den meisten Fällen einen schnellen Verlauf nimmt, so verläßt derselbe den Kranken nicht eher, bis er seines Erfolges sicher ist, damit nicht irgend eine Unaufmerksamkeit Seitens der Umgebung seine Bemühungen zu Schanden mache.

— Von gestern bis heute ist am hiesigen Orte eine merkliche Abnahme von Cholera-Erkrankungen eingetreten. Es sind nämlich deren nur 19 (13 vom Civil und 6 vom Militair) und 10 Todesfälle (9 vom Civil und 1 vom Militair) vorgekommen. Im Ganzen sind aber doch schon 171 Personen gestorben.

— Eine Anzahl namhafter Herren aus hiesiger Stadt hat sich erboten, im bevorstehenden Winterhalbjahre eine Reihe von Vorträgen zu halten, die zunächst den Zweck haben, den Mitgliedern des hiesigen stenographischen Vereins Gelegenheit zu geregelter, nutzbringender Thätigkeit zu verschaffen, indem die Vorträge in stenographischer Schrift niedergeschrieben, demnächst in Kurrentschrift übertragen und nach Ablauf des Winter-Halbjahres als Sammlung gedruckt werden sollen, insoweit nicht einzelne Vorträge durch die betreffenden Redner ausdrücklich von der Veröffentlichung ausgeschlossen werden. Den ersten Vortrag wird nächsten Mittwoch Herr Dr. Kirchner: „Ueber Bedeutung der Musik für die Erziehung des zarten Kindes-Alters" halten.

Graudenz, 7. Sept. Das Projekt der Telegraphenleitung von Thorn nach Marienwerder rückt seiner Verwirklichung entgegen. Am Montag trafen die Herren Oberpostdirektor Winter und Baumeister Elsaßer mit mehreren andern Post- und Baubeamten, von Marienwerder kommend, hier ein und besichtigten die Lokalitäten des hiesigen Postgebäudes behufs der Ermittelung eines geeigneten Lokals für die Telegraphenstation. Dann setzten die genannten Herren ihre Reise, die gleichzeitig auch der Feststellung der Linie, die die Leitung nehmen soll, galt, nach Thorn über Culm fort. Wie wir hören, soll noch vor Dezember die Linie dem Betriebe übergeben werden. Vom hiesigen Postamte ist der Beamte bereits bestimmt, der den Telegraphendienst praktisch erlernen wird, um ihn später auf der hier zu errichtenden Station zu versehen. (G. G.)

Königsberg. Beim Aufwerfen der Erdwerke zwischen dem Brandenburger und Friedländer Thore, deren Herrichtung einen unausgesetzten Fortgang nimmt, sind gelegentlich des Abstichs des denselben vorgelegenen Terrains, die Gräber der in den Kriegsjahren von 1807 bis 1813 gefallenen und beerdigten Soldaten bloßgelegt worden. Die Gebeine, deren Anblick bei ihrer Massenhaftigkeit ein wahrhaft entsetzlicher war, gehören zumeist Franzosen an, welche theils nach der Schlacht bei Friedland im Gefecht bei Königsberg geblieben, theils nach dem russischen Feldzuge im Winter 1812—13 hierselbst in zahlloser Menge am Frostfieber verstorben sind. Es ist bekannt, wie die von Wilna in unregelmäßigen Haufen heranziehenden Flüchtlinge in Königsberg Schutz vor der Kälte suchten, jedoch, den Keim des Todes schon in sich tragend, sehr bald jenem grausenhaftesten aller typhösen Fieber erlagen. Unter den Hunderten von Offizieren, welche damals hier starben, nennt die Chronik Königsbergs den General Eble, den berühmten Erbauer der Beresinabrücke. Derselbe hatte den aus 18 Wagen bestehenden Brückentrain mit großem Geschick gerettet und dadurch die Gefangennehmung Napoleons und des Restes der französischen Armee abgewandt. (N. Pr. Z)

Pasewalk, 6. Sept. Vor einigen Tagen machte ein Hirtenknabe seinem Leben auf eine, gewiß noch nicht dagewesene Art durch Erhängen sein Ende. Derselbe wurde in einem Graben liegend todt vorgefunden. Er hing mit dem Halse in einer aus roher Schafwolle gedrehten Schlinge, die an einem, quer über dem Graben von einem Ufer zum andern liegenden Stocke gebunden war. Unweit der Leiche lagen einige Schafe, denen der Kopf zerschlagen war und eine Menge Wolle fehlte. Es läßt sich wohl annehmen, daß der Knabe die Schafe erschlagen und ihnen die Wolle ausgerupft. Sein Vergehen mag ihm dann leid geworden sein und er durch Furcht vor Strafe zum Selbstmorde veranlaßt sein.

Bücherschau.

Das Pierer'sche Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart,

diese reiche Fundgrube von Wissen nicht bloß aus dem Gebiete der eigentlichen Wissenschaften, sondern auch der Künste und Gewerbe, ist in der vierten Auflage bereits ansehnlich vorgeschritten, und nur der Raum dieses Blattes hat es bisher seit längerer Zeit verhindert, Nachricht davon zu geben. Vor uns befindet sich gegenwärtig bereits der 8te Band zur Hälfte fertig (bis zum Artikel „Hölle"), á 10 Lief. jeder, also bereits 75 Lieff. oder Hefte. Es ist ein Werk, welches den beiden Hauptbestrebungen der deutschen Wissenschaft, der Universalität und der Gründlichkeit, in vollem Maße Rechnung trägt, wie es nur irgend möglich ist, Beides zu vereinigen. In ganz Deutschland, und selbst im Auslande, hat es deßhalb eine große Menge von Freunden sich erworben, und in Anerkennung des hohen Werthes sind auch von Gelehrten ohne weitere Aufforderung eine Menge freiwilliger Beiträge zur Vervollständigung und Berichtigung bei der Verlagshandlung eingegangen, wofür diese vor einiger Zeit Gelegenheit nahm, ihren Dank im Allgemeinen auszusprechen. Das Ziel der Unternehmer ist nicht auf Unterhaltung gerichtet, sondern auf die Herstellung eines encyclopädischen Werkes von möglichster Vollständigkeit und Zuverlässigkeit, woraus Jeder in vorkommenden Fällen durch Nachschlagen alle möglichen gewünschten Belehrungen und Gedächtnißhülfen entnehmen kann. So findet man z. B. im Artikel „Deutschland" auf 90 Seiten Alles, was man über seine Weltlage im Allgemeinen, über seine alte und neue Geographie und Geschichte, sowie die Statistik der Gegenwart irgend nachzusehen veranlaßt sein dürfte. Es ist unmöglich, auf Einzelnes hier einzugehen, und wir können uns, nach genauer Prüfung von vielen einzelnen der unzähligen Artikel aus der Geschichte, Biographie, Geographie, den Naturwissenschaften in ihrer äußern Ausdehnung, aus der Theologie, Jurisprudenz, ja selbst aus dem gemeinen Leben, bis auf die Spiele der Jugend hin, die Versicherung geben, daß das Werk auf eine würdige Weise seine Stelle in der populären Litteratur unsres Vaterlandes einnimmt.

Die Diener der Gerechtigkeit.

Eine Novelle von A. L. Lua.

(Fortsetzung.)

In diesem Zustande fand Louise die Verlassene, welche sie hatte aus dem Dorfe gehen sehen und von bangen Vermuthungen gequält, ihr gefolgt war.

„Was machst Du hier? was fehlt Dir?" rief unverhofft die glückliche Braut der so viel Betrübten zu, während diese mit starren Blicken die kleinen Stromstrudel und Drehen verfolgte, sich gleichsam mit diesen unterhielt und keinen Menschen in ihrer Nähe ahnte.

Die Schmerzvolle erschrak bei diesem Zuruf heftig; denn es war ihr, als hätte Louise plötzlich in die Tiefe ihres Herzens geschaut und das Leiden entdeckt, welches sie doch gern geheim gehalten hätte.

„Was ich mache und was mir fehlt, weißt Du ja so gut wie ich," entgegnete Lisbeth mit klagender Stimme. — „Mich erdrücken fast die Leiden."

„Wer nicht leiden kann, darf auch nicht lieben!" entgegnete Louise mit eindringlichem Tone. „Uebrigens würde Dir die Liebe, wenn Du sie recht verständest, gar nicht den verzehrenden Gram bereiten, der so deutlich aus Deinem ganzen Wesen spricht; denn nur verschmähte, betrogene und überlistete Liebe kann wie ein Geier am Leben nagen. Von solcher aber weißt Du nichts. Wilhelm liebt Dich so treu und wahr, so standhaft wie wohl unter Tausenden kaum Einer sein Mädchen; Du solltest nur wissen, was er Deinetwegen von den Eltern zu ertragen hat."

Bei diesen Worten that Lisbeth plötzlich einen furchtbaren Schrei, denn sie fuhren wie tausend Schrecken durch ihre Seele.

„Wilhelm," rief sie, „soll nichts um mich ertragen; ehe er meinetwegen mit seinen Eltern in Unfrieden, in Hader und Streit lebt, will ich lieber das Haus verlassen."

„Unser Haus," entgegnete Louise, „wirst Du nie verlassen. Du wirst Wilhelms Frau. Vater und Mutter werden wohl noch zu bekehren sein. Allerdings wird das sehr schwer halten; doch was nicht sauert, süßt auch nicht. Nur nicht den Muth verloren!"

Während Louise fortfuhr, das hoffnungslos liebende Mädchen zu trösten, führte sie dieselbe nach Hause, wo sie ungesäumt ans Werk ging, dem Leiden ein Ende zu machen. Erstlich suchte sie die Mutter für Wilhelms Verheirathung mit Lisbeth zu gewinnen, und dann machte sie mit diesem in Gemeinschaft alle möglichen Versuche, des Vaters Herz zu erweichen.

Wilhelm freute sich unendlich, daß er in der Schwester eine so treue Hülfe fand.

XII.

Die Schulzin ward mit der Zeit durch die gemeinsamen Bitten ihrer beiden Kinder endlich dem Heirathsplane des Sohnes geneigt, der Schulze hingegen trat demselben immer hartnäckiger entgegen, wodurch jedoch weder Wilhelm noch seine Schwester die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang der schwierigen Sache aufgab. Der harte Kampf gegen die Vorurtheile des Vaters, welchen sie unablässig führten, stählte ihre innere Lebenskraft und ihren Muth. Endlich, hofften sie, kämen sie doch zum Ziele. Der beständige Tropfen höhle ja mit der Zeit einen Stein, wie also sollten die unablässigen Bitten nicht zuletzt ein hartes Vaterherz erweichen!

Bei dieser Hoffnung verging zwar die Zeit, aber nicht Lisbeths Leiden, welches nicht einmal durch die fliehenden Tage und Monden eine Linderung erfuhr, sondern wie der Herbst, der nach dem schwülen Sommer recht unfreundlich ins Land zog, einen immer trüber werdenden Charakter annahm. Alles schien sich zu ihrem Verderben zu vereinigen; denn nicht nur trat ihr der Schulze Tag für Tag mit einem zornsprühenden Gesicht entgegen, auch das ganze Gesinde vom Großknecht bis zum Kuhjungen und von der Großmagd bis zum Gänsemädchen herunter ließ, wo man sich vor Wilhelm sicher glaubte, die Pfeile des Hohnes und Spottes auf das bemitleidenswerthe Mädchen schießen und ward darin immer frecher. Eines Abends spie sogar die Großmagd auf die Arme und stieß sie von der am Kamin zum gemeinschaftlichen Sitz beim Spinnen befindlichen Ofenbank, indem sie höhnend und spottend die Worte ausstieß: „Mit einer Dirne, die bald dem ganzen Dorfe zur Schande wird herumlaufen müssen, wenn sie nicht ein einfältiger Tropf zur Frau macht, darf kein ehrliches Mädchen auf einer Bank sitzen."

Von dieser Scene im tiefsten Herzen wie das Meer von Sturmeswüthen aufgewühlt, lief Lisbeth fast besinnungslos vor die Thür und setzte sich auf eine vor dem Fenster der Wohnstube des Schulzen stehende Bank, wo sie sich im Bewußtsein ihrer Unschuld vor den giftigen Stichen schamloser Zungen sicher glaubte. Kaum aber hatte sie auf derselben einige Minuten gesessen, so vernahm sie aus der Stube einen heftigen Wortwechsel zwischen Wilhelm und seinem Vater, der neue Schrecken in ihre geängstigte Brust jagte; denn sie hörte bald deutlich, daß sie der Gegenstand desselben war. Unter manchen harten Ausbrüchen des Zornes gegen ihre Person nannte sie auch der alte Mann ein undankbares, den Frieden der Familie untergrabendes Geschöpf. „Schon am nächsten Tage," sagte er, „müsse sie das Haus verlassen, und wenn sie nicht von selbst ginge, so sollte ihr der Nachtwächter den Weg zeigen und sie aus dem Dorfe bringen."

Die Benennung „undankbares Geschöpf" war das Bitterste, was die Arme erfahren konnte. Von den ungerechten Worten wie ein scheues Reh gejagt, eilte sie in ihre Kammer und warf sich in dem grenzenlosesten Schmerz fast ohnmächtig zur Erde. Bald aber erholte sie sich wieder und entschloß sich augenblicklich, das Schulzenhaus noch in derselben Nacht zu verlassen, daß am nächsten Morgen kein Mensch wisse, wo sie geblieben. Nur Wilhelm, dachte sie, kann später meinen Aufenthalt durch einen Brief erfahren. Wenn er mich wirklich liebt, wird er nachkommen und mich nicht verlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** Der Münchener „Punch", welcher, seitdem er öfters von der Straße auf den Hof lief, sich in einen Pünscher verwandelte und als solcher unablässig gegen Preußen und Berlin bellte, ist gestern Morgen plötzlich, trotzdem man in seinen Gedichten 2c. niemals etwas von Wasserscheu bei ihm bemerkte, toll geworden und hat bereits mehrere andere Hunde, Ochsen und Esel gebissen, welche sogleich preußenfeindlich wurden. Dem gebildeten Theile des Münchener Publikums fällt es übrigens auf, daß die Behörden keinerlei Anstalt treffen, den bemitleidenswerthen „Pünscher" einzufangen und nach der Thierarzneischule bringen zu lassen.

*** Der „Fischietto" von Turin erzählt folgende humoristische Scene zur Verspottung der Züricher Konferenzen. Herr Baur, der Besitzer des Hotels, in dem sie stattfinden, erhält drei Packete, die er dem Inhalte nach an die, für welche sie bestimmt sind, überliefern soll. Als er das erste Packet öffnet, findet er Federn und Schreibpapier. „Das", sagt Baur, „ist für den Franzosen, denn Frankreich will die Punkte für den Kongreß bestimmen. Packet Nr. 2 enthält eine Menge Radirmesser. Diese werden in das Zimmer des Grafen Colloredo geschickt. „Was hat Oesterreich sonst zu thun, als auszukratzen?" Das dritte Packet enthält nichts als eine Büchse mit Sand. „Die kann nur für Desambrois sein, denn Jeder weiß, daß Piemont bei der Konferenz nur den Sand auf den Vertrag zu streuen hat", sagt der scharfsinnige Herr Baur.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königlichen Navigationsschule zu Danzig.

Sept.	Stunde.	Barometerstand in Par. Linien	Thermometer im Freien n. Reaum	Wind und Wetter.
8	3½	337,39	+ 15,8	SW. still, bewölkt, Regenschauer.
9	7	337,59	10,9	West. frisch, wolkige Luft.
	12	338,22	13,8	N. frisch, bühige Luft mit Regen aus Norden kommend.

Handel und Gewerbe.

Börsenverkäufe zu Danzig vom 9. Septbr.

75 Last Weizen: 137pfd. fl. 445, 136pfd. fl. 440, 133pfd. fl. 425, 132pfd. fl. 415, 131pfd. fl. 385, 129pfd. fl. 367½, 126—27pfd. fl. 365. 20 L. Roggen: fl. 250—258 pr. 130pfd. 15 L. Gerste: 112pfd. gr. fl. 255, 106—7pfd. kleine gelbe fl. 216. 15 Last weiße Erbsen fl. 300—336. 21 Last Leinsaat fl. (?).

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 8. September:

W. Geddes, Pedestrian, v. Burghead m. Heeringen. F. Pahnke, Falstaff, v. Hull u. J. Wm. Inture, Elisab. Reid, v. Burntisland m. Kohlen. F. Faber, Catharina, v. Dokkum; R. Danielsen, Haabet, v. Copenhagen; R. Pottlich, Clara u. Herm., v. Portland; J. Karsch, Gustav, v. Wolgast; J. Gaarn, Petrea Smith, v. Aalborg u. W. Hoglander, Carl, v. Landscrone; A. Lepschinski, Henriette; G. Hannemann, Otto; J. Lawson, Brandt; P. Behrendt, Ida Maria; L. Boysen, Juliane, u. R. Köhn, Severus, v. London u. A. Genseburg, Avance; E. Tesnow, der Löwe, n. P. Kortlepel, Courier, v. New-Castle m. Gütern.

Gesegelt:

J. Krüger, Julie u. Aug., n. London u. A. Kant, Anna, n. Bremen m. Getreide.

Angekommen am 9. Septbr.:

H. Corporal, Aid, v. Antwerpen m. Pfannen. A. Darmer, Victor, v. Kirkaldy; E. Spalding, Arminius, v. Hartlepool u. W. Koch, Neptun, v. Grangemouth m. Kohlen. J. Anderson, Josephine, v. Wick u. G. Hackel, Agnes, v. Helmsdale m. Heeringen. J. Visker, Johannes Herm., u. H. Dekker, Vertrauen, v. Zwolle; C. Sörensen, Cäsar, v. Corsör; R. William, Laura Wm., v. Flensburg; L. Römske, Emilie Friedr., v. Swinemünde u. P. Pertiet, Johanna, v. Dover m. Ballast.

Gesegelt:

L. Tetzlaff, Dampfb. Charl. J. Mare, n. Petersburg m. Zucker. J. Jones, Wm. Alexander, n. Gloucester u. Monsen, Nerander, u. H. Barsagel, Baltica, n. Norwegen m. Getreide.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Hr. Rittergutsbesitzer Albinus a. Waldhausen. Hr. Partikulier Seemann a. Kraupischken. Die Hrn. Kaufleute Guilleaume u. Zierkofen a. Cöln, Tschinkel a. Kalisch, de Páz a. Amerika, Schlesinger u. Bröcker a. Berlin u. Bauch a. Glogau.

Hotel de Berlin:

Die Hrn. Kaufleute Bohmann a. Bromberg, Robertson a. Königsberg, Richter a. Bremen, Löschwitz a. Berlin, Nathan a. Sardam, Rubens a. Cöln u. Hofer a. Breslau. Hr. Fabrikant Jeremias a. Oeltzschau.

Schmelzer's Hotel:

Hr. Corps-General-Arzt Dr. Hasse a. Königsberg. Die Hrn. Kaufleute Ost a. Wurzen, Schreiber a. Berlin und Richter a. Magdeburg.

Reichhold's Hotel:

Hr. Gutsbesitzer Rohrbeck a. Neuhöfen. Hr. Oberlehrer Dr. Besse und Hr. Maler Kuschy a. Culm. Hr. Kaufmann Wolfheim a. Pr. Stargardt.

Hotel zum Preußischen Hofe:

Die Hrn. Kaufleute Schramm a. Leipzig u. Völker a. Berlin. Die Hrn. Rentier Stark u. Teschner a. Poln. Crone. Hr. Gutsbesitzer Wichmann n. Fam. a. Königsberg. Hr. Student Korn a. Jena.

Hotel de St. Petersburg:

Hr. Kaufmann Döthlaff a. Rothebude. Hr. Schiffs-Capitän Claassen n. Fam. a. Stettin.

Berliner Börse vom 8. September 1859.

	Zf.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	—	99¼
Staats-Anleihe v. 1859	5	104	103½
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	4½	99¾	99¼
do. v. 1856	4½	99¾	99¼
do. v. 1853	4	—	91½
Staats-Schuldscheine	3½	84¼	83¾
Prämien-Anleihe von 1855	3½	116½	115½
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	82	—
Pommersche do.	3½	86½	86
do. do.	4	—	94¾
Posensche Pfandbriefe	4	—	98¾
do. do.	3½	—	87¼
do. neue do.	4	86½	86
Westpreußische do.	3½	—	81
do. do.	4	89½	—
Danziger Privatbank	4	78	—
Königsberger do.	4	—	79½
Magdeburger do.	4	79½	—
Posener do.	4	73½	72½
Pommersche Rentenbriefe	4	92⅜	91⅞
Posensche Rentenbriefe	4	—	89⅜
Preußische do.	4	91½	—
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	133½	132½
Gold-Kronen	—	9. 4	9 3
Oesterreich. Metalliques	5	63¼	—
do. National-Anleihe	5	66¾	—
do. Prämien-Anleihe	4	93½	—
Polnische Schatz-Obligationen	4	83⅞	—
do. Cert. L.-A.	5	93	—
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	87	86

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.